

Der Deutsche Metallarbeiter

Geschehn wöchentl. Samstag. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 400.00 M. Anzeigenpreis: Die 6 gespalt. Millimeterzeile für Arbeitsanzeigen 40.00 M. Geschäfts- u. Privatanzeigen 100.00 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schaffstung u. Geschäftsstelle: Duisburg, Stapellor 17. Fernruf 3363 und 3367. Schluß der Redaktion: Freitag morgens 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 14-15

Duisburg, April 1923

24. Jahrgang

Moloch Radikalismus

Die Struktur bedeutender Teile unseres deutschen Gewerkschaftslebens und ihre innere Zusammenfassung hat sich in der Nachkriegszeit zu seltsamen Formen ausgewachsen. Die regelmäßige, man möchte sagen gradlinige Tendenz der Gewerkschaftsbewegung der Vorkriegszeit, die zwischen Lohnkampf, Abwehrstreik, Aussperrung oder einem hart errungenen, wenn auch erst nur mageren Tarifvertrag hin- und herpendelte, ist in der Nachkriegszeit in eine ungewisse Zickzacklinie verwandelt worden. Zwar ist das äußere Bild geblieben, aber die inneren treibenden Kräfte sind vielfach anders geworden. Dem ruhig arbeitenden, aber zühen und unerbittlich ringenden Kämpfer der Vorkriegszeit trat die durch Kriegs- und Revolutionspsychose maßlos erbreiterte Sturm- und Drangperiode unausgeordneter Ideen und überpannter Köpfe entgegen. Russlands kommunistische Tragik mit der scheiternden Ueberwindung des Kapitalismus, wurde merkwürdigerweise die Kraft, die die Saat der sozialistischen Ideen seit Marx und Engels in ein für die sozialistischen Führer beängstigendes und für die Masse trostloses Ausmaß emporjähren ließ.

Der Wort- und Tatradikalismus, der den Beweis seiner „Leistungsfähigkeit“ in überpannten Forderungen, in Klassenkampfideologien, in Putzchen und verlorenen wilden Streiks dokumentierte, brachte den Gewerkschaften eine Schwächung ihrer Position, ihrer Klassen und Mitgliederbestände, und dem Unternehmertum eine willkommene Stärkung ihrer schwächer gewordenen Stellung.

In den christlichen Gewerkschaften sind viele Wellenschläge auch nicht ganz spurlos vorübergegangen. Aber durch die Kraft ihrer Idee, ihre bessere Disziplinierung, die Stärke ihrer inneren Geistesverfassung, ist es ihnen gelungen, sich der radikalen Einflüsse zu erwehren, die auf die Zerlegung der Gewerkschaften hinarbeiten.

Die sozialistischen Gewerkschaften dagegen scheinen selbst in großen Verbänden nicht die Kraft zu haben, sich vom dumpfen Klassenkampfstreben und einer greifenhaft gewordenen marxistischen Auffassung lösen zu können. Mancher Führer hat sie schon für falsch erkannt. Es fehlt häufig nicht die Einsicht, wohl aber der Mut, so etwas rückhaltlos den Massen zu sagen. Denn sie mühten befürchten, daß ein solches Bekenntnis gegen all die sozialistischen Denk- und Gefühlsgewohnheiten, welche fünfzig und mehr Jahre lang gepredigt und gepflegt wurden, wie ein Blitz wirken würde. Sie wissen es ja nur zu genau, daß die Wahrheit, die sie ausprechen würden, nicht etwa bindend zwischen ihnen und ihrer Masse wirken, sondern nur einem „Nachfolger“ den Weg freimachen würde, der möglichst wenig Verantwortlichkeit als die beste Marktware empfindet und durch „sterke“ Versprechungen die Massen an sich ziehen will. So will man in den sozialistischen Gewerkschaften die radikalen Strömungen dadurch auffangen, daß man sich mit ihnen zu einer „Einheitsfront“ für einen Nachmittag verständigt.

Das heißt den Bod zum Gärtner zu machen. Man verbindet sich mit dem Radikalismus, um ihn desto sicherer zu „beherrschen“. Wie soll diese Beherrschung aussehen? Ein schlechter Apfel kann wohl hundert gute mitankeden, aber noch niemals habe hundert gute einen faulen wieder gesund gemacht. So ist man häufig radikal aus Taktik um die Massen zu halten und sieht nicht ein, daß jeder Radikalismus die Massen entweder kommunistisch oder umorganisiert macht. Radikalismus macht aus den Gewerkschaftlern vor allen Dingen keine operativen, lähen Kämpfer.

Berlin ist stets eine Hochburg des sozialistischen Metallarbeiterverbandes gewesen, in seinen Löhnen stand es in erster Stelle mit. Heute fehlt sich die Berliner Ortsverwaltung aus radikalen Auseinandersetzungen um Moskau oder Amsterdam zusammen, ein verpöhlter Streik, Zellenbauer und das Ende — es gibt Großbetriebe, wo nur noch 25 Prozent der Belegschaft organisiert sind, in anderen Großbetrieben nur 35 oder 40 Prozent. Daß die Löhne so schlecht aussehen, daß sie weit hinter den Löhnen des Rheinisch-westfälischen Industriegebiets zurückbleiben, mögen die Berliner Arbeiter auf das Schuldkonto „Radikalismus“ setzen.

Dem Moloch Radikalismus opfert der Sozialismus ihre vernünftigen, weitdenkenden Geister, die dem Phrasenschwall keine gesunde Seite abgewinnen können. So hältste man Cohen ab, so wurde Calmer der sozialistischen Bewegung überdrüssig und jetzt ist der Schriftleiter der sozialistischen Betriebsratzeitung, Dr. Striemer, dem Ansturm der von Gewerkschaften erlegen. Mit ihm kapituliert der Vorstand des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes vor der „Roten Fahne“, der „Leipziger Volkszeitung“ und der mehr schreibsüchtigen und eleganten als weitblickenden Toni Sender. Warum erfuhrte sich Dr. Striemer auch, den Redakteur der Phrasologie von den Augen der sozialistischen Betriebsräte hinwegzuführen und bei ihnen den Sinn für die Realitäten der Wirtschaft zu wecken? Warum schrieb er auch, daß „Klassenkampf Wahnsinn“ sei, warum zweifelte er auch an der Mehr-

wertstheorie Marx? Wer sozialistischen Arbeitern Wahrheiten beibringen will, dem hängt stets das Damoklesschwert des „Abhängens“ über dem Haupte.

Der Druck von radikal links ist in großen Teilen der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung zu groß geworden, man muß mit ihm paktieren oder Kompromisse schließen, die jedoch nur Haltestationen auf der Abwärtsbewegung sind. Wer selbst Jahrzehntelang Kampf statt Verständigung, Herrschaft statt Einordnung vertreten, wer den sozialen Unfrieden geradezu zur Tugend erhoben hat, wird schwerlich durchschlagende Gründe und überzeugende Einwände gegen den Radikalismus ausbringen und darf sich nicht wundern, wenn sich dieser „Angeißt“ nun gegen die eigenen Reihen wendet. Massen haben für überfeine Nuancierungen schon in ruhigen Zeiten nicht viel Sinn, wie sollten sie gar heute zwischen den absoluten Klassenkampf der Kommunisten dem Klassenkampf in jeder Form und dem relativen Klassenkampf der W. S. P. D. dem sogenannten gemäßigten unterscheiden können?

Der Gebrochenheit des Führergeistes entspricht die Unsicherheit der Geführten. Nichts aber ist fürchtbarer als das Gefühl des Lastenmüssens, des schwankenden Bodens für eine Masse, die in weltfernen Zukunftsaussichten ihr Heil sah. Die Zucht, ihren Massen den Dunstschleier der Phrase wegzuziehen, mit dem man durch fünfzig und mehr Jahre wunderschöne Zukunftsbilder den Massen vorgaukelte, treibt selbst in solchen Zeiten wie heute, wo alles auf den klaren, ungetrübten Bild ankommt, große Organisationen dazu, die alten Ladenaüter neu aufzupuhlen.

So macht es der sozialistische Metallarbeiterverband mit der Internationale, die selbst nach den Auslassungen des Korrespondenzblattes des sozialistischen Gewerkschaftsbundes ein sehr fragwürdiges Dasein beliebt. Welche mehr als gegenständlichen Anschauungen in den sozialistischen Gewerkschaften über die Internationale herrschen, dafür mögen die sozialistische Metallarbeiterzeitung Nr. 12 und das Mitteilungsblatt der Internationalen Transportarbeiter-Föderation vom 20. Februar beweisen:

Sozialistische Metallarbeiterzeitg.

Angesichts dieses unerschütterlichen Tatbestandes uns einreden wollen, die sozialistische Internationale sei zwecklos, ohnmächtig, habe nichts für den großen geschichtlichen Kampf ums Recht an der Ruhr getan, zeugt von einer göttlichen Unwissenheit. Und wenn angesichts des unerschütterlichen Tatbestandes gar verlangt wird, wir sollten die Internationale verlassen, uns von jenen Klassengegnern trennen, die allwärts die zuverlässigste und entschlossenste Truppe im Kampfe gegen die militärische Gewalttätigkeit bilden. So müßten das so entschieden wie nur immer möglich ablehnen. Das starke Gegenteil ist unbedingt geboten.

Noch fester werden wir uns an die sozialistische Internationale anschließen, um die große Sache des Weltproletariats, das ist die Sache des Friedens und des Rechts, zu fördern. Hierin werden wir uns weder von bürgerlichen Niederrichtern noch von kapitalistischen Geschäftsleutern beirren lassen. Nicht Schwächung, sondern Stärkung der sozialistischen Internationale! Ihrer Stärkung hat unser Tun und Denken zu gelten.

Die sozialistische Metallarbeiterzeitung hat beäufzigend schnell die Konzessionsstraße des Radikalismus beschritten, nachdem sie noch im vorigen Jahre sich bemühte, den radikalisierten Gedankengang ihrer Genossen auf eine vernünftige Bahn zu bringen.

Den Radikalismus, der seine Endpunkte im politischen Gebiet hat, umgibt als Geschwisterkind der gewerkschaftliche Radikalismus, der ebenso kurzfristig und oft frevelhaft handelt. Der gewerkschaftliche Radikalismus zerstört die Kräfte der Organisation. Wo der Radikalismus herrscht, ist es aus mit dem Fundament jeder Organisation, mit einer wahren Interessensvertretung. Radikale Orte haben die niedrigsten Löhne. Sie haben selbstverständlich auch die niedrigsten Beiträge. Die Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen hat bis heute viel zu viel Konzessionen an diese Strömungen gemacht, und im Metallarbeiterlager

Mitteilungsblatt

Sozialist. Transportarbeiter. „Nachdem drei Jahre hindurch wieder und immer wieder erklart worden ist, gegen diese Besetzung, wenn sie schon nicht mit allen Mitteln anzufämpfen, und sich ihr entgegenzustellen, hat sich das international organisierte Proletariat im gegebenen Augenblick passiv verhalten und nichts getan.“

Es ist nicht nur nutzlos — es ist ein Verbrechen an der Arbeiterklasse selbst, sich und anderen etwas vorzulesen zu lassen, die Wahrheit zu leugnen oder zu verschleiern. Die Wahrheit ist, daß die Arbeiterklasse — kein einziges Land ausgenommen — nicht willens und nicht imstande war, sich durch die Tat zu widerlegen.“

Wie 1914 herrschen auch jetzt wieder innerhalb der Arbeiterklasse nicht nur Gleichgültigkeit und Indolenz, auch der nationale Gedanke überragt bei weitem wieder das Gefühl der internationalen Solidarität. Das feststellen zu müssen, sei über alle Massen peinlich und schmerzhaft, aber das einzige Mittel zur Besserung.“

wären wir hinsichtlich der Beitragsfrage ein bedeutendes Stück weiter, wenn der sozialistische Metallarbeiterverband und der Gewerbeverein Girsch-Dunder nicht so oft einer wirksamen Regulierung der Beiträge Hemmnisse dieser oder jener Art in den Weg gelegt hätten und dadurch gewollt oder ungewollt Konzessionen an die Feigheit oder die Dummheit machten.

Die Folgen hat die Metallarbeitererschaft selbst zu tragen und sie werden sich dann mehr als heute bemerkbar machen, wenn die Zeit der Lohnkampfe wieder herannahen sollte.

Der Radikalismus ist der schlechteste Kampfgenosse; die Arbeiterschaft, die sich vor seiner Infektion schützt, ist die kampftüchtigste und weislichste. Politischer und gewerkschaftlicher Radikalismus führen beide zum Unheil. Unser Christlicher Metallarbeiterverband hat sich mit Erfolg beide vom Leibe gehalten, darum ist er durchschlagkräftiger als die undisziplinierten Massen größerer anderer Organisationen.

Wir wollen die Tatsachen klar und deutlich sehen. Wir wollen nicht der Dunkelheit irgendwelcher Phrasen folgen, auch nicht der des politischen Internationalismus, Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen. Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft. Das gilt besonders heute doppelt und dreifach. Unser alter Lehrer sagte einmal: Jonges, Klauen in de Verdbl. Diese deutsche Heimatlande wollen wir festhalten und verteidigen.

Das Dreischichtensystem in der Eisen- und Stahlindustrie

Hermann Henkel, Genf.

Die Einführung des Dreischichtensystems.

Auf Anregung der Taylor-Gesellschaft (Taylor Society) der Vereinigten Staaten von Nordamerika leitete das Internationale Arbeitsamt in Genf Ende 1920 eine Erhebung über die Durchführung des Dreischichtensystems in der Metallindustrie ein, deren Ergebnis nun in einer vom Internationalen Arbeitsamt veröffentlichten Broschüre zusammengestellt ist, aus der wir zusammenfassend unseren Kollegen die wichtigsten Fragen darstellen wollen.

In der schweren Metallindustrie Europas ist das Dreischichtensystem heute fast überall durchgeführt. Nur einige Länder, in welchen die Eisen- und Stahlproduktion sehr unbedeutend ist, machen eine Ausnahme. Außerhalb Europas besteht es nirgendwo allgemein, sondern nur vereinzelt in Südafrika, Kanada, Indien und Japan. In Asien ist es in den großen Eisen- und Stahlwerken Tata in Indien durchgeführt. Das einzige in Neuseeland bestehende Walzwerk arbeitet mit zwei zehnstündigen Schichten. Der Hauptgrund für die Nichteinführung des Dreischichtensystems ist hier der Mangel an qualifizierten Arbeitskräften. In China ist überall das Zweischichtensystem in Geltung.

Nach in Europa ist das Dreischichtensystem erst nach dem Kriege eingeführt worden. Nur in einigen britischen Werken bestand es schon vor dem Kriege. In Großbritannien und Italien beruht das Dreischichtensystem auf tarifvertraglichem Abkommen. In den meisten andern Ländern wurde es infolge der Arbeitszeitgesetzgebung (Arbeitsstundentag) eingeführt.

In Deutschland, Österreich, Belgien, Finnland, Frankreich, Litauen, Polen, Schweiz, Tschechoslowakei und Serbien-Kroatischen-Slovenien wird durch gesetzliche oder analoge Arbeitszeitregelung die Arbeitszeit in den kontinuierlichen Betrieben auf 56 Stunden pro Woche oder 168 pro drei Wochen festgesetzt; in Dänemark auf 160 Stunden je drei Wochen. Das norwegische Gesetz gestattet nur eine durchschnittliche Arbeitszeit von 48 Stunden je Woche; in Portugal dürfen 48 Stunden pro Woche nicht überschritten werden. In Spanien ist durch ein Kollektivabkommen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer die normale Arbeitszeit auf 48 Stunden je Woche, die Maximalarbeitszeit auf 60 Stunden je Woche festgelegt. In Österreich, Belgien, Spanien, Polen, Tschechoslowakei und Serbien, Kroatischen und Slovenien wird die 48 Stunden pro Woche überschreitende Arbeitszeit im Ueberstundentarif (20—100 Prozent Zuschlag) bezahlt.

Während in den meisten Ländern des Kontinents die Einführung des Dreischichtensystems mit der Maßgabe erfolgte, daß damit keine Lohnherabsetzung verbunden sein durfte, wurde in Großbritannien in den diesbezüglichen tariflichen Abmachungen ausdrücklich festgesetzt, daß die Arbeitnehmer einen Teil der durch die Einführung des Dreischichtensystems entstehenden Kosten mitzutragen haben. Die einzelnen, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer abgeschlossenen Abkommen setzen genau fest, in welchem Maße die einzelnen Arbeiterkategorien an diesen Kosten durch eine Lohnherabsetzung beteiligt sein sollen. So bestimmt ein im Februar 1919 in Südschweden in Kraft getretenes Abkommen, daß alle Arbeiter, deren Lohn 4 Pfund (1 Pfund Sterling) 17 Sch. 6 p. pro Woche übersteigt, entsprechend ihren bisherigen Löhnen und bis zu einer Höchstgrenze von 33 1/2 Proz. (welche bei Löhnen von 11 Pfund 11 Sch. 6 p. und darüber erreicht wird), durch Lohnabzüge zu den Kosten der neuen Einführung beitragen. Ein anderes Abkommen bestimmt, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer irgend eines Unternehmens gemeinsam alle notwendigen Maßnahmen treffen können, um die Zahl der Arbeiter der einzelnen Schichten nach Möglichkeit herabzusetzen. Diese Bestimmung ist übrigens bezeichnend für den Geist, in welchem in diesem Lande lässig und geschäftsmäßig Arbeitsstättigkeiten geregelt werden.

Nachklänge zum 65. Geburtstag unseres Verbandsvorsitzenden

Franz Wiebers Geburtstag

Dankagung!

Für die vielen aus allen Mitgliederkreisen, von den Ortsvereinigungen, den Betriebs- und Arbeiterkreisen von nah und fern mir zugesandten Glückwünsche, anlässlich meines fünfundsiebzigsten Geburtstages spreche ich auf diesem Wege allen Kolleginnen und Kollegen meinen herzlichsten Dank aus.

Wie festher, so wollen wir auch in der Zukunft einig und geschlossen zum Wohle unserer gemeinsamen Sache arbeiten zum Besten der Arbeiterschaft und unseres deutschen Vaterlandes.

Möge unser alter Wahrspruch: In Treue fest! sich auch für alle Zukunft bewähren.

Franz Wieber,
Verbandsvorsitzender.

Weitere Glückwünsche

Infolge der postalischen Schwierigkeiten gelangten diese beiden Glückwünsche zum Geburtstage unseres Verbandsvorsitzenden erst nach Drucklegung der vorigen Nummer in die Hände der Redaktion. Wir erachten es aber als unsere Pflicht, die Schreiben zweier mitten im politischen und gewerkschaftlichen Leben stehenden Herren unseren Kollegen nicht vorzuenthalten.

Zum Ehrentage Franz Wiebers möchte ich nicht unter der Schar der Gratulanten fehlen. Es gilt, zu gedenken des persönlich lebenswichtigen Mannes, ausgezeichnet durch besondere Eigenschaften des Herzens und Charakters; — zu gedenken des Seniors der christlichen Arbeiterbewegung, der unablässig bemüht war um die geistige und soziale Hebung seiner Standesgenossen; — des treuen Sohnes seiner Kirche, der in allen Kämpfen, die in den letzten Jahrzehnten den Arbeiterstand bewegten, stets mutig für seine Weltanschauung eingetreten ist; — des echten, bewährten Freundes seines Volkes und Vaterlandes, der seine ganze Kraft einsetzte zum Wohle des allgemeinen Besten!

Die erste Sorge um seinen Verband und seine Berufskollegen ließen Wieber erst spät bereit finden, ins Parlament einzutreten. In der Fraktion und in den Ausschüssen machte er sich bald bemerkbar durch seine gebieterischen Sachkenntnisse und seinen großen Pflichteifer.

Mit herzlichem Glückwunsch zu seinem Wiegenfeste wünsche ich Franz Wieber noch recht viele Jahre bester Gesundheit und reichlicher Erfolge.

Berlin, 17. März 1923.

Marx, Senatspräsident,
Vorlesender der Zentrumsparlei.

Die großen Erfolge der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, die auch der schlimmste Feind nicht mehr bestreiten kann, sind im wesentlichen erreicht worden durch ein unbegrenztes Pflichtbewusstsein und durch den unerschütterlichen Glauben an die Giltigkeit ihrer Sache durch die Begründer und Führer der Bewegung. Dieses Pflichtbewusstsein beruhte in erster Linie auf der Erkenntnis von der Größe der Aufgabe.

Galt es doch den geistigen und wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterklasse zwischen den beiden Extremen des radikalen Sozialismus und materialistischen Kapitalismus auf einen neuen festen Boden zu begründen, auf dem Boden des Christentums. Die Größe dieser Aufgabe, Weg und Ziel waren mehr sittlich empfunden als theoretisch begründet. Deshalb war alles selbstverständlich, alles, als wenn es so sein müsste und nichts gekünstelt und nichts erzwungen. Das soll kein Lob sein. Wir alle und besonders unser Jubilär Franz Wieber würde das mit Entschiedenheit ablehnen. Pflichterfüllung und Opferfreudigkeit waren Selbstverständlichkeiten.

Da aber die moralischen Qualitäten der Führer und die Quelle, aus der sie ihre Kraft schöpften, für die Bewegung von ausschlaggebender Bedeutung sind, so dürfen sie wohl jetzt einmal herausgestellt werden, insbesondere deshalb, weil Franz Wieber eine der stärksten und sittlich tief empfindenden Persönlichkeiten unserer Bewegung ist. In seinem Jubeltage heute, drücken wir ihm in aufrichtiger Freundschaft die Hand und freuen uns der Erfolge seines kampf- und opferreichen Lebens. Möge es weiterer christlich-nationaler Arbeiterbewegung nie am solchen pflichtbewussten, tatentfrohen und opferbereiten Männern fehlen.

Johann Giesberts,
Reichsminister a. D.

Am Samstag, den 24. März, hatte sich in Duisburg der Vorstand und Ausschuss unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes zu einer feierlichen, würdigen Feier des 65. Geburtstages unseres Zentralvorsitzenden, Kollegen Wieber, versammelt. Diese Feier gestaltete sich zu einer wirklich erhebenden Anknüpfung der Wertschätzung und amerkennenden Liebe, die unser „alter Franz“ nicht nur in unseren Verbänden, sondern auch darüber hinaus in der Gesamtbewegung und der breiten Öffentlichkeit genießt. Schon am Vorabend seines Geburtstages waren die Duisburger Sängerkabarett unseres Verbandes und der Sängerkorps des katholischen Arbeitervereins St. Joseph, angetreten, um dem Geburtstagskind ein Ständchen zu bringen. Zu der eigentlichen Feier, die eingeleitet wurde durch ein feierliches Hochamt in der Pfarrkirche St. Joseph, hatten sich neben den Mitgliedern unseres Verbandes und Ausschusses, eine große Anzahl von Ehrengästen eingefunden. So waren erschienen von den alten Kampfgenossen unseres Kollegen Wieber die Koll. Brust, Schirmer, Giesberts, Stegerwald, Döring. Die Gesamtbewegung war vertreten durch den Kollegen Generalsekretär Otte, während der D. S. A. ebenfalls eine Abordnung entsandt hatte. Von den katholischen Arbeitervereinen Westdeutschlands war der Verbandspräsident, Dr. Otto Müller, M.-Gladbach und der Schriftleiter der Westdeutschen Arbeiterzeitung, Kollege Wiltz, Essen, vom Duisburger Bezirksverband Herr Kaplan Stewert, vom Arbeiterverein St. Joseph, dessen Vizepräsident Franz Wieber seit mehr denn 30 Jahren ist, Herr Kaplan Kühnen erschienen. Weiter waren anwesend als Vertreter der Geistlichkeit Herr Dechant Cüppers, und als Vertreter der örtlichen Zentrumsparlei Herr Justizrat Dr. Goldhaus, Duisburg. Außerdem waren von nah und fern aus allen Kreisen herzliche Glück- und Segenswünsche für unseren Kollegen Wieber eingelaufen.

Die Feier selbst wuchs sich zu einer gerechten und wohlverdienten Würdigung des Kollegen Franz Wieber und seines bedeutenden Lebenswerkes. Diesen Grundtenor der feierlichen Veranstaltung betonte zunächst unser zweiter Verbandsvorsitzender, Kollege Schmitz, der die Feier leitete.

Kollege Stegerwald, der namens des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften herzliche Glück- und Segenswünsche und als sinnige Geburtstagsgabe die Bronzefigur eines Hlittenarbeiters übermittelte, pries Wieber als den Senior der Führer, dessen Leben inhaltsreich und bedeutsam sei durch sein Werk, das er geschaffen mit jahem Willen trotz aller Schwierigkeiten, an denen die Gründungszeit der christlichen Gewerkschaften so reich war.

Herr Verbandsvorsitzender Dr. Müller, M.-Gladbach, würdigte den Kollegen Wieber in zu Herzen gehenden Worten als den treuen Freund der konfessionellen Arbeitervereine, die ihm dankbar seien für sein stets bereites, tatentfrohes Eintreten, als den schlichten, tief religiös empfindenden Menschen, dem sein Christentum Herzenssache, Lebensbedürfnis sei. Er überreichte als Angehöriger eines von einem Beamten der Verbandszentrale der katholischen Arbeitervereine geschriebene Heiligenlegende.

Herr Dechant Cüppers, Duisburg, hob hervor, es sei ihm eine große Freude, die bedeutsame Wertung der christlichen Arbeiterbewegung und des Christlichen Metallarbeiterverbandes beobachten zu können. Auch stelle er mit Freude den guten Geist und insbesondere das Herzliche und aufrichtige Verhältnis der Liebe und des Vertrauens fest, das den Christlichen Metallarbeiterverband mit seinem Gründer und Vorsitzenden so fest verbinde. Er persönlich sei stolz auf Wieber, der seit mehr als 15 Jahren Mitglied des Kirchenvorstandes seiner Pfarre sei und als Muster und Vorbild treuer Pflichterfüllung im kirchlichen Leben gelten könne. Er wünsche ihm Gottes reichsten Segen für seine ferneren Lebensstage und weitere Erfolge.

Herr Kaplan Stewert, Duisburg, der Bezirkspräsident des Bezirksverbandes der katholischen Arbeitervereine von Groß-Duisburg, übermittelte ebenfalls herzliche Segenswünsche und dankte dem Geburtstagskinde für die treue Waffenbrüderschaft, die er den katholischen Arbeitervereinen gehalten habe.

Dieser Dank wurde noch besonders unterstrichen von Herrn Kaplan Kühnen, dem Präses des Arbeitervereins St. Joseph, dem Stammeverein aller übrigen katholischen Arbeitervereine von Duisburg, dessen Geschichte mit dem Namen Wieber untrennbar verbunden ist.

Weitere Wünsche übermittelten Werner vom D. S. A. und Justizrat Dr. Goldhaus, Duisburg, als Vertreter der Duisburger Zentrumsparlei, die stolz auf Herrn Wieber sein könne.

Kollege Wieber dankte in seiner Erwiderung den Gratulanten auf das herzlichste und betonte, daß er allen Grund habe, dem Herrgott zu danken für die geistige und körperliche Frische, die ihn noch auszeichne und die ihm hoffentlich noch lange bleibe. Er danke besonders den Präses der kath. Arbeitervereine für ihre Wünsche. Die Waffenbrüderschaft mit den konfessionellen Arbeitervereinen sei ihm stets Herzenssache gewesen und schließlich ja auch notwendige Voraussetzung für die Weiterentwicklung der christlichen Gewerkschaften. Den konfessionellen Arbeitervereinen, die älter seien als die christlichen Gewerkschaften sei sicherlich die erste Schulung der Arbeiter zu danken. So seien damals schon im katholischen Arbeiterverein Duisburg soziale Probleme behandelt, Unterrichtskurse eingeführt worden. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, dann seien sicher heute unzählige Arbeiter weniger in den christl. Organisationen. Koll. Wieber ging dann auf die erste Geschichte des Christlichen Metallarbeiterverbandes ein. Schon in den 60er Jahren hätten sich in der Formerbewegung religionsfeindliche Einflüsse geltend gemacht. Als er Pfingsten 1880 zum Formerkongress nach Weimar delegiert gewesen sei und am Pfingstfeste seiner Pflicht und Auffassung gemäß den Gottesdienst besuchen wollte und sich auch einer Kirche erkundigte, da ging ein Getöse los und ein Lärmeln durch die Reihen der Delegierten. Er habe damals so recht gefühlt, daß er allein gestanden sei, daß er mit seiner Überzeugung nicht in jene Kreise hineinpasste. Kollege Wieber schilderte dann in einem überaus interessanten geschichtlichen Rückblick die Kampfbilder der christlichen Gewerkschaften. Derselbe Geist der Eintracht und Liebe, der die christlichen Gewerkschaften groß und stark gemacht habe, müsse bleiben. Besonders in gegenwärtiger schwerer Zeit gelte es treueste Pflichterfüllung für Volk und Vaterland zu bewahren.

Sodann nahm Kollege August Brust, einer der alten Kämpen, das Wort zur Darlegung höchst interessanter Momente aus der ersten Geschichte der christlichen Gewerkschaften. Von manchen Seiten seien damals Vorschläge und Anregungen bzgl. des Aufgabentreibens der jungen Bewegung ihm unterbreitet worden. Er habe es damals schon zurückgewiesen, die Bewegung mit überflüssigen Aufgaben zu belasten. Er habe sich stets leiten lassen von dem Gedanken: erst Massen sammeln, dann kommt Einfluß von selbst. Die Arbeiter mußten einsehen, daß zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen die Sozialdemokratie nicht notwendig sei. Für ihn und Wieber sei das Wort christlicher Arbeiter ein Programm gewesen. Kollege Brust wies dann hin auf die bekannten Kämpfe in den christlichen Gewerkschaften und betonte, daß die damaligen Meinungsverschiedenheiten das persönliche Freundschaftsverhältnis, das ihn mit Wieber verband, nicht hätten trüben können. Er überbrachte dann die Grüße unseres Kollegen Wostjahrtsminister Hirtfelder, den die Ruhrpolitik von der Heimat fern halte, und die besten Wünsche des preussischen Handelsministers Siering, sowie des preussischen Innenministers Severing.

Kollege Giesberts zeichnete ebenfalls interessante Bilder aus der Geschichte der ersten christlichen Gewerkschaften. Als er und Döring in Köln den Kölner Verband gegründet hätten, da seien sie auf Wieber aufmerksam geworden und sie hätten sich wegen der Leitung mit ihm in Verbindung gesetzt. Seitdem sei er dem Wieberschen Verband treu geblieben — auch in der sog. Konfliktzeit. Er habe sich gesagt, daß der Wiebersche Verband ja doch der Verband der Zukunft sein werde und er habe deshalb die gute Artie seiner Mitgliedschaft nicht preisgegeben. Kollege Giesberts betonte dann, auf die Bedeutung des Ruhrkampfes verweisend, daß sich aus ihm zwei Momente herauskristallisieren müßten: 1. daß wahre Nationalgestinnung nicht abhängig von irgend einer Partei oder Konfession sei und 2., daß Arbeitgeber nunmehr unbedingt zu ehrlicher Gemehnschaftsarbeit mit den Arbeitern kommen müßten.

Kollege Reichstagsabgeordneter Schirmer übermittelte dem Geburtstagskinde humorvolle Grüße aus Bayern, wo man auch Franz Wiebers Geburtstag feiere.

Kollege Wieber erneuerte sodann nochmals seinen Dank an alle Freunde und gab der Zuversicht Raum, daß er noch lange mit all den Freunden zum Besten der Sache wirken könne.

Kollege Schmitz sagte nochmals kurz die tiefen Eindrücke der Veranstaltung zusammen. Er bezeichnete den Tag nicht nur als Tag des Bekenntnisses der Treue zum alten erprobten Führer des Verbandes, sondern auch als Wehrtag für unsere gute Sache, für die wir unermüdet tätig sein wollen zum Besten der Arbeiterschaft und des Vaterlandes.

Die Gründungsversammlung unseres Verbandes

Unsere Kollegen haben in der vorigen Nummer L. des Verbandesorgans nachlesen können, unter welchen Schwierigkeiten unser Christlicher Metallarbeiterverband gegründet worden ist. Nachdem die Formorganisationsfrage gegen ihren Statutbeschlag in die Schleppe der Sozialdemokratie und des Atheismus hätte nehmen lassen, trat unser Kollege Wieber und seine Genossen aus dem Formverband aus und schufen eine Metallarbeiterorganisation zu gründen, die parteipolitisch neutral und auf christlicher Grundlage sich aufbaute. Endlich im Jahre 1899 waren die Arbeiter so weit gekommen. Damals stiftete der sozialistische Metallarbeiterverband gegen rund 1000 Mitglieder, als unser Kollege Franz Wieber das Wort zum Zusammenstoß aller christlich denkenden Metallarbeiter in die Reihen hineinwarf. Im Anschluss an den 65. Geburtstag unseres Zentralvorsitzenden ist es wohl angebracht, unsere Kollegen ein Bild der Gründungsversammlung unseres Verbandes zu geben, die am 15. Oktober 1899 in Burgardt in Duisburg stattfand.

Die Duisburger Presse berichtete damals über diese Versammlung:

Duisburg, den 15. Oktober 1899.

Die heute im Saale des Burgardt stattgehabte erste öffentliche Versammlung des neuorganisierten christlichen Metall-

arbeiterverbandes war äußerst zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Herr Wieber von hier, sprach seine Freude aus über die so überaus zahlreiche Teilnahme und namentlich darüber, daß der Reichstagsabgeordnete, Professor Dr. Franz Sike, Münster, trotz seiner Bekanntheit, so vielfachen Inanspruchnahme es ermöglicht habe, zu dieser Versammlung nicht nur zu erscheinen, sondern derselben auch seine reichen Erfahrungen gern zur Verfügung zu stellen. Nun warf der Redner einen Rückblick auf das, was in letzter Zeit bezüglich der Arbeiter im allgemeinen geschehen ist, und führte u. a. an, daß die Gewerkschaftsidee ja an und für sich durchaus nicht neu sei, aber im Interesse der christlichen Arbeiter auch einen Kampf habe darzubieten müssen. Schließlich hätten sich auch im niederchristlichen Reichlichen Arbeiter Männer zusammengefunden, welche sich auf christlicher Grundlage organisieren zur Wahrung ihrer Interessen.

In den anderen Tagen der Versammlung von Münster an der Ruhr und Duisburg waren Vertreter von über 15 bedeutenderen Orten anwesend. Diese hätten das Statut in vorgelegter Weise beraten; dasselbe könne allerdings mit der Zeit noch ergänzt werden, dürfte aber den notwendigen Anforderungen wohl entsprechen. Es dürfte keine Schamzettel getrieben werden, aber auch nichts Schlimmer gemacht werden wie es sei, um erforderliche Hilfe zu erstreben. Der Arbeiter müsse selbst erkennen lernen, wo es fehle. Der Gewerkschaften müßten nationale Erhebungen vorgelegt werden. Da die Regierung bei Gewerkschaften und Handelsvereinen Anfragen ergehen ließe, müsse auch der Arbeiter sich rühren. Der einzelne richte weniger aus, wie Vertreter der Verbände und die von Herrn Dr. Sike angeordneten Arbeiterkammern.

Wohl ständen stellenweise die Löhne hoch, aber durch Ueberhäufung der ruhrerischen Arbeiter vorzeitig. 36 Stunden anhaltender Arbeit in einer Woche bringe wohl ein Stück Geld ins Haus, aber auf die Dauer könne der Körper das nicht aushalten. Auch müßte die Technik in Erfindungen fortschreiten, welche die Sonntagsarbeit spare. Für den Feuerarbeiter sei der achtstündige Arbeitstag anzustreben. Was in England bereits längst erreichbar geworden, dürfte auch mit der Zeit hier durchzuführen sein.

Arbeiterunterstützungsstellen seien erforderlich. Zur Selbsthilfe dürften wöchentlich 10 Pfennig Beitrag nicht geachtet werden, da das Geld nicht verloren sei und kleine Opfer gebracht werden müßten, um Großes zu erzielen für die Gesamtheit.

Herr Professor Dr. Sike gab seiner Freude über die zahlreiche Versammlung und seinem Vertrauen für das Gelingen der guten Sache Ausdruck. Wie er schon vor 10 Jahren hier warme Aufnahme gefunden, so sei er trotz seiner Krankheit gern der Einladung gefolgt. Es liege ein wichtiges Werk vor; was die Gewerkschaft wolle, sei bereits vorgelegt, er habe nur einzelnes zu ergänzen. Der tüchtige Arbeiter müsse seine Interessen, wo nötig, in zuverlässiger Weise wahren, von allgemeinen Fragen seien die Standesfragen wohl zu unterscheiden.

Lohnpolitik und Metallarbeiterschaft

Kollegen!

Infolge der durch die Besetzung des Ruhrgebietes entstandenen politischen Schwierigkeiten erscheint auch diese Nummer als Doppelnnummer. Wir erwarten, daß unsere Mitglieder für diese Maßnahme Verständnis zeigen und in gleicher Pünktlichkeit wie bisher ihre Beiträge zahlen.

Falsche Lohnpolitik in der Metallindustrie

W. Heilmann

Nächster Gewerkschaftsvertreter aller Richtungen haben schon seit Jahr und Tag in ungezählten Tarif- und Lohnverhandlungen, in Versammlungen und in der Öffentlichkeit dargelegt, daß die allgemeine Lohnpolitik oft verhängnisvolle und unhaltbare Wege ginge. In der sehr beachtlichen Schrift „Lohnpolitik in der Nachkriegszeit“ von unserem jetzigen Professor Dr. Th. Brauer, erhielt dieser Zustand auch wissenschaftlich eine beachtliche und notwendige Kennzeichnung. Manche öffentlichen Erörterungen gingen jedoch an der Lohnpolitik in der Metallindustrie vorbei, weil diese ein Buch mit sieben Siegeln ist. Außerdem fällt die ungünstige Wirkung dieser Lohnpolitik auch weniger nach außen, als vielmehr nach innen auf. So spielt oft der Lohnanteil an den Preisen der Eisen- und Metallindustrie weniger eine Rolle, als Rohstoffe, Generalaufschlag, Abgaben usw. Außerdem kommt in der Metallindustrie von allen Industriearten der stärkste Export in Frage, wodurch wiederum manches „geschluckt“ werden konnte.

Die innere Wirkung der Lohnpolitik in der Metallindustrie offenbart sich neben der Zerfahrenheit der Lohnsysteme, in einer Unmenge unnötiger Auseinandersetzungen, in der Verschleuderung von Kräften, in starken Wirtschaftskämpfen, in Hemmungen der Produktion und insbesondere im Zurückbleiben der Metallarbeiterlöhne. Nach den Berichten des „Reichsarbeitsblatt“ wurden im Jahre 1920 allein für die Gewerbetruppen Metallverarbeitung und Maschinenindustrie, ohne das Hüttenwesen, noch 505 wirtschaftliche Streiks geführt, die 2931 Betriebe und 852 599 beschäftigte Arbeiter betrafen und deren Ursachen fast ausschließlich in Differenzen über Löhne, Akkorde und Tarifverträge bestanden.

Arbeitgebervertreter haben in reichem Maße versucht, Ursache und Wirkung dieser Lohnpolitik allein den Gewerkschaften, dem Tarifvertrag und dem behördlichen Schlichtungswesen an die Rohstoffe zu hängen. Damit wollte man auch wohl die eigene Schuld der Arbeitgeber, oder vielmehr ihrer Verbandsvertreter, an diesen Verhältnissen verschleiern. Jetzt scheint sich jedoch eine bessere Erkenntnis auch in den Reihen einsichtiger Arbeitgeber durchzusetzen. Wenigstens wird eine offene freimütige Sprache darüber geführt. Selbst in den Kreisen der Schwermetallindustriellen, wo die Lohnmethoden der einzelnen Werke, Industriearten oder Gebiete besonders ein Kränchen Rührmühten waren, wird heute eine Sprache geführt, wie sie in der Beurteilung der jetzigen Lohnpolitik von nüchternen Gewerkschaftsrichtungen schon länger geführt wurde.

Dabei sei offen zugestanden, daß durch die Entwicklung des sozialistischen Metallarbeiterverbandes nach der äußersten Linken, durch Radikalisierung und blonemische Unkenntnisse, die so mancher Führer dieser Richtung beilegte, auch auf dieser Seite stark gefährdet worden ist. Nicht unwesentlich aber auch hat dieser radikale Zug der Metallarbeiterbewegung gerade in der falschen Lohnpolitik der Metallindustrie den besten Grundboden gefunden. Es ist deshalb erfreulich, daß auch dieses jetzt von Arbeitgebervertretern erkannt und ebenfalls ausgesprochen wird.

Nur ein Vergleich der diesbezüglichen Ansichten der Metallarbeiter und Metallindustrieller von Rheintal und Westfalen soll hier angeführt werden.

Metallarbeiter zur Lohnpolitik.

Ueber diese Fragen hatte Schreiber dieses auf der 10. Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes zu Fulda im verfloßenen Jahr einen Bericht zu erstatten. Allem

voran stand hierbei die ungenügende Lohnhöhe in der Metallindustrie. Verlangt wurde, daß in der Lohnpolitik neben dem sozialen Moment auch wieder mehr der Leistungsfaktor und besonders der Faktor der Wirtschaftlichkeit mit einer gesunden Menschenkenntnis vorherzusehen müsse. Arbeiter, die im Zeitlohn hergestellt werden müßten, so für die Vorbereitung, Reparatur, Bedienung an Maschinen usw., würden so schlecht bezahlt. Bei der Einstellung der Arbeiter in Wert- und Altersklassen sei zu engherzig verfahren worden. Eine überspannte Zentralisierung der Löhne sei abzulehnen. Die Gleichheit der Löhne sei nicht entstanden, weil die unteren Löhne zu hoch, sondern die höheren Löhne zu niedrig gehalten worden sind. Unentgeltlich sei es auch, wenn auf Arbeitgeberseite die tariflichen Mindestlöhne als Höchstlöhne, oder wenn bei Lohnspannen die obere Stufe als Höchstlohn behandelt werde. Ebenso sei es unentgeltlich, daß der polierdienliche Akkorde Lohn für richtig festgesetzte Akkordepreise nicht ausgezahlt werde, oder wenn durch geschickte Leistungssteigerungen Akkordeabzüge vorgenommen wurden. Möglichst alle Arbeiter eines Betriebes seien mit ihrem Verdienst an der Produktion zu interessieren. Das Verhältnis des Tarifgrundlohnes zum tatsächlichen Verdienst ist durch Herausheben des Grundlohnes zu beeinflussen. Hinichtlich der Lohnhöhe der Werke für den Augenblick gewiß davon, denn die Löhne hängen in diesem Punkte zurück und sind nur schwer zu vergleichen. Aber die Ueberlastung der Lohnbüros, die dadurch geschaffene Beunruhigung der Belegschaften, die Arbeitsfreude und Produktion hemmen, haben den Werken mehr geschadet, als sie an ein paar Mark der Lohnhöhe gerettet haben. Weiter wurden Einwendungen erhoben, daß Arbeitgeberverbände durch Verhängung von schweren Konventionalstrafen die Werke verpflichteten, ohne Unterschied der Verhältnisse und Leistungen eine festgesetzte Lohnhöhe nicht zu überschreiten, und daß die Höhe der Löhne in der Metallindustrie von den Löhnen anderer Berufe abhängig gemacht würden. Der Bericht nahm ferner auch Stellung zu dem neuesten Lohnsystem, welches in einer Reihe von Industriegebieten oder in Betrieben der Metallindustrie schon eingeführt ist, zu den sogenannten Tarifstudien. Auf weitere Einzelheiten und Begründungen dieses Berichts kann in diesem Rahmen nicht eingegangen werden.

(Schluß folgt.)

Bewertung unserer Lohnerhebungen

In der letzten Nummer unseres Verbandsorgans veröffentlichten wir einen Auszug von dem Ergebnis unserer Lohnerhebung am Schluß des Jahres 1922. Leider mußten wir uns dabei nur auf das gesamte Zahlenbild und auf das der Bezirke beschränken. Ihre Wiederholung nach Orten ist wegen des Umfanges nicht möglich. Wer Zahlen zu lesen und dieses Zahlenbild zu würdigen versteht, wird damit allerlei anfangen können. Gewiß haben sich noch nicht alle Berichterstatter in dieses Schema richtig eingestellt. Dieses ist im besonderen dort der Fall, wo örtliche Lohnermittlungen fehlen. Auch ist zu beachten, daß es sich bei diesen Lohnangaben um Stichproben des letzten Tages im Quartal handelt, wo entweder schon neue Lohnerhebungen in Kraft getreten waren oder die nächsten Tage in Kraft treten. Nicht minder ist auch die örtlich verschiedene Wirtschaftslage zu berücksichtigen.

Trotzdem ist die Uebersicht sehr beachtlich. Sie zeigt die Höhe der einzelnen Lohnarten, in welchem Verhältnis dieselben zueinander stehen, wo mit der Ausgleichung und der Verbesserung einzugehen ist, welche Steigerung die einzelnen Lohnarten zur Teuerung oder Geldentwertung nahmen und wie erneut die Höhe der Löhne fortgesetzt und dabei wiederum die Höhe der Verbandsbeiträge gewaltig hinter sich zurückließ. Gewiß sind diese Zahlen überholt und für kommende Verhandlungen über die Höhe der Löhne nicht mehr zu gebrauchen — zumeist solchen Wert sollen sie auch gar nicht haben. Eine schärfere Berichterstattung dürfte aber diesen Mangel merklich beheben. Indes sind diese Angaben wertvoll, um auch durch etwaige Berufungen auf diese Ergebnisse eine bessere Lohnmethode zu erzielen.

Die Uebersicht zeigt, daß die einzelnen Löhne, von einigen Ausnahmen abgesehen, für das ganze Berufsgebiet ziemlich gleichstehen. Die Differenz der Löhne der Facharbeiter, der Spezialarbeiter und der Hilfsarbeiter — diese viel umstrittene Frage — beträgt in der höchsten Stufe 19 M, 37 M und 57 M. Die höchsten Grundlöhne, vor allem bei Stütz-

lohnarbeit, sollen wieder mächtig in die Erhebung. So beträgt der Grundlohn z. B. bei Facharbeitern in der höchsten Stufe 288 M, aber das tatsächliche Verdienst 426 M. Dieses Verhältnis ist ein sehr bedauerliches, denn weil die Grundlage eine so schlechte ist, deshalb wirken sich auch die darauf gebauten Akkordeverhältnisse und sonstige Mehrverdienste ungenügend aus. Gegenüber dem vorigen Quartal hat sich dieses Verhältnis wesentlich verschlechtert. Insbesondere trifft dieses für den 1. Verbandsbezirk des Ruhrgebietes zu, wo der sozialistische Metallarbeiterverband die

Bezirksliche Lohnregelung der Nord-West-Gruppe

mit den Arbeitgebern durchsetzte. Die Frucht dieses gewerkschaftlichen Anstrens fallen durch die Erhebung in doppeltem Maße in die Augen. Sind dadurch die Grundlöhne stehen geblieben. Sie betragen z. B. für Facharbeiter für Stützlohn in der höchsten Stufe in Bochum 81, in Hattlingen 80, in Hörde 82, in Eilen, Wülheim und Witten 80 M, dagegen aber die tatsächlichen Verdienste: 380, 412, 365, 398, 395 und 308 M. Was sind das für Verhältnisse zueinander, und braucht man sich dann noch zu wundern, wenn 2: die Löhne in diesem Verbandsbezirk gegenüber den sonstigen Bezirken verhältnismäßig stark zurückbleiben. Und zwar obwohl die Löhne dieses Bezirkes seit Jahrzehnten immer alle übrigen überragten. Man kann es also verstehen, wenn Arbeitgeber zu dieser vom sozialistischen Verband veranlaßten zentralen Lohnregelung erklärten: „Unsere Herren sind damit zufrieden.“ Es muß deshalb mit allem Nachdruck dahin gewirkt werden, daß auch die sozialistischen Metallarbeiter diese bezirksliche Lohnregelung ablehnen und im übrigen ist zu hoffen, daß in dem laufenden Quartal manches wieder weitgemacht wird, soviel es unter diesem Wassertopf von Lohnregelung überhaupt möglich ist.

Auch hinsichtlich der Zuweisung der Arbeiter in die angepaßten Gruppen liegt noch manches zu bessern vor, was z. B. aus unsern Lohnverhandlungen im Vergleich zu anderen Lohnmaßnahmen hervorgeht. So liegen Angaben vor, die auf die höchsten Verdienste pro Stunde schließen lassen. Nach den Lohnnachweisungen der Unfallversicherungsstellen ist aber der Jahresdurchschnittslohn in diesen Gebieten im Begriff, eine immer ungünstigere Stellung einzunehmen. Dieses mag auch daher kommen, daß man Facharbeiter in die Spezialarbeitergruppe und Spezialarbeiter in die Hilfsarbeitergruppe hineingezwängt hat und dadurch das Mißverhältnis herbeiführte.

Im Abzuge wird noch öfter auf diese Erhebungen zurückkommen sein. Mit dieser Lohnerhebung, die sich auf weit über 100 Städte des Industriegebietes erstreckt, mit vielen Arbeiten und Unkosten verknüpft ist, hat unser Christlicher Metallarbeiterverband eine neue vorbildliche Gewerkschaftsarbeit geleistet, die seinen Bestrebungen zur Förderung des Reallohnes der Metallarbeiterschaft gute Dienste erwies.

Bekanntmachungen

Da die Beiträge immer eine Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, 8. der 15. für die Woche vom 8. bis 14. April und für Sonntag, 15. April der 16. Wochenbeitrag für die Woche vom 15. bis 21. April fällig.

Widerrufung.

Erfurt. Unsere Geschäftsstelle befindet sich nicht mehr Krämpferstraße 25, sondern Lindenweg 4.

Dieseltige Ortsvermutungen, welche von der Nummer 33, Jahrgang 1922, Exemplare enthält haben, werden gebeten, sie umgehend der Zentrale Duisburg, Stapelstr. 5, zu überreichen.

Sonstige Anzeigen

Wie erlange ich Fachkenntnisse?
durch Selbstunterricht A 50.— Der technische Beruf A 30.— Rechtschreibung A 30.— Deutsche Sprachlehre A 30.— Techn. Rechnen A 60.— Arithmetik und Algebra A 90.— Eisen- und Stahlgewinnung A 30.— Gewinnetabellen A 20.— Gerhardt-Kunde A 70.— Hierzu Teuerungszuschlag gegen Nachnahme zu beziehen durch Versandbuchhandlung Johann Adrio, Frankfurt am Main (West 19), Bismarckallee 60.

Werkmeister

von Präzisions-Schraubenfabrik (Schrauben und Fassonteile) gegen hohes Gehalt und Gewinnanteil gesucht. Nur Ia. Kraft mit erstklassigen Zeugnissen kommt in Frage. Briefe an Verlag „Der Deutsche Metallarbeiter“ unter ZM 1001

! Wichtige Neuerscheinungen!

Einrichtung elektr. Beleuchtungs-Anlagen, von Dr. Ing. W. Otto M. 7.— Autogenes Schweißen und Schmelzen, von Stud.-Rat Dipl.-Ing. P. Zemke M. 4.— Gleitsch. Dynamom. Maschinen und Motoren, von Dr. Prof. G. Schmitt-Ulm und Prof. Dip.-Ing. K. Metzger, M. 8.—, geb. M. 10.—, Kolbenpumpen und Zentrifugalpumpen, von Stud.-R. Ing. H. Bethmann 3. Aufl. M. 4.—

Die angegebenen Preise sind Grundpreise (Vorkriegspreise). Diese werden mit der vom Börsenversand der Deutschen Buchhändler festgesetzten Schlußsatzzahl multipliziert.

Preisliste Nr. 157 kostenlos und portofrei.

Oskar Leiner, Buchhandlung für Elektrotechnik
Leipzig, Königstraße 26 B

Technik der Erdgase

Von Dipl.-Ing. Paulsen.

Erdgase sind dem Erdboden entströmende Gase, die demselben Prozesse (Zersetzung von tierischen und pflanzlichen Zeit-, Leucht-, Holz- und Gesteinskörpern) wie das Erdöl ihre Entstehung verdanken und meist in dessen Begleitung vorkommen. Ihre Hauptbestandteile sind Paraffine, Kohlenäure, Sauerstoff, Stickstoff; ihre Nebenbestandteile Olefine, Kohlenoxyd, Wasserstoff, Seltium. Unter den Paraffinen ragt das Methan hervor, von dem ein Erdgas bis 99,6 Prozent enthalten kann, während der Gehalt an Methan höchstens bis 35 Prozent steigt. Die Hauptvorkommen dieser Naturprodukte sind in den Vereinigten Staaten, Baku am Kaspischen Meere, Gelsen, Ungarn und Rumänien, Wechselbrunn in Elsaß-Lothringen und Neuenhain bei Hamburg.

Um Erdgas zu gewinnen, schlägt man verschiedene Wege ein, je nachdem das Gas mit Steinkohl zusammen oder allein, unter hohem oder geringem Druck vorkommt. Steht nämlich das Gas unter geringem Druck, so jagt man es durch Pumpen ab und führt es der Verwendungsstelle zu. Läuft auf dem Wege ein hoher Druck, so daß dieser allein es an die Erdoberfläche treibt, so leitet man Gas und Del durch Ventile und fängt das Gas im Gasometer auf. Kennt man den Druck eines Gases nicht oder ist er nicht konstant, so verschiebt man lieber auf seine Gewinnung, als daß man sich der Gefahr aussetzt, daß das ausbrechende Gas eines schönen Tages die ganze Anlage zerstört oder gar nothwendig fängt. Strömt das Gas für sich allein aus der Erde, so steht es unter hohem Druck, der bis zu 100 Atm. gehen kann. Die Bohrung geschieht in derselben Weise wie beim Erdöl; die Röhre ist nur enger und tragen am oberen Ende Abperrvorrichtungen und bei Bedarf Wasserseider. Wo Rohr und Gestein sich berühren, muß man abdichten, damit dort nicht Gas verloren geht. Da die Verbrauchsstelle des Gases vom Fundorte mehr oder weniger entfernt ist, so ist eine Rohrleitung nötig, die häufig Hunderte von Kilometern lang ist und Kompressoranlagen als Etappen hat. In einer solchen Kompressorstation wird das Gas auf einen Druck von 25 Atm. gebracht und bläst denselben

während des Transports meist bis auf 1 1/2 Atm. ein. Die Gasproduktion einer Quelle schwankt innerhalb weiter Grenzen und ist von der Tiefe der Bohrung, Ausdehnung und Mächtigkeit des Gaslagers und der Porosität der Schichten abhängig. In Amerika, das sich des größten Reichtums an solchen Quellen erfreut, hat man schon an mehreren Stellen eine Tagesproduktion von einer Million Kubikmeter und mehr gemessen. Dort gibt es Brunnen, deren Gasmenge seit Jahren fast gleich bleibt, andere wiederum, die mit hohem Druck und großer Produktion begannen und bald verfielen. Im Jahre 1909 wurden im Deutschen Reich 2 1/2, in England 5 1/2, in Amerika (Anton) 15,9 Milliarden Kubikmeter Gas gewonnen. Das wichtigste Erdgasvorkommen bei uns ist Neuenhain bei Hamburg. Als im November 1910 das Hamburger Wasserwerk dort bohren ließ, erfolgte plötzlich aus 247 Meter Tiefe ein gewaltiger Gasausbruch. Das Gas entwich mit donnerndem Geräusch aus der Sonde, die man nach Lösen des ersten Brandes mit einem Eisentaste umgab, und deren Öffnung man mit Blei ausstopfte. Nach dem zweiten, durch einen Blitzschlag hervorgerufenen Brande im Mai 1911 verlor man die Sonde mit einer Sperrvorrichtung, so daß man das Gas nicht ablassen konnte. Die Tagesproduktion der Quelle betrug nach deren Erschließung 18 000 Kubikmeter. Man leitete das Gas alsbald nach Hamburg und lehte es dort dem Leuchtgas zu. Eine willkommene Hilfe im Kriege. Der Gasdruck betrug anfangs 27—28 Atm. und sank allmählich bis er im Jahre 1918 nurmehr 0,7 Atm. aufwies. Deshalb erließ man danach eine neue Quelle, 10 Meter von der alten entfernt und in 280 Meter Tiefe, von einem Gasdruck von 9,6, jetzt 6 Atm. Beide Quellen zusammen liefern täglich 100 000 Kubikmeter Erdgas, so daß Hamburg jährlich 54 000 Tonnen Steinkohlen sparen kann. Die Gasquelle zu Wechselbrunn ist uns durch den Friedensvertrag, genommen worden. Andere Erdgasvorkommen in Deutschland haben keine Bedeutung für unsere Industrie erlangt. Die technische Verwendung der Erdgase ist eine mannigfaltige, sie dienen 1. durch Verbrennung zu Beheizung, 2. zur Abcheidung von Muth, 3. zur Herstellung von Gasol durch teilweise Kondensation, 5. zur Zug-

scheidung von Seltium. Die älteste Art, Erdgas zu verwenden, ist dessen Verbenutzung, um durch die in den Kohlenwasserstoffen deselben enthaltene Energie Licht, Wärme und Kraft im Haushalt oder Industrie zu gewinnen. Die Amerikaner verwenden von der in ihrem Reiche geförderten Gasmenge vor dem Kriege zwei Drittel für die Industrie und ein Drittel für den Hausbrand. Etwa 7000 Fabriken und Werkstätten und 800 000 Wohnhäuser erfreuen sich der Nutzung dieser Bodenschätze. Der Preis für das Kubikmeter Erdgas betrug dort 1912 für die Industrie 1,8 und für den Hausbedarf 4 Pfennige, während bei uns in demselben Jahre das Steinkohlengas 13 Pfennige kostete. Man neigt jetzt in der Union allgemein dazu, das Erdgas nur im Hause zu verwenden, da die Industrie durch Ent- und Verlagerung von Kohlen die nötigen Gasemengen selbst verschaffen kann. Neuerdings gehen die Ungarn denselben Wege, dort kostete im Winter 1919 die Heizung einer fünf-Zimmerwohnung mit Erdgas 480 Krönen.

Sehr vorteilhaft ist auch die Verwendung des Erdgases für Gasmotoren. Um eine Werkkraft zu erzeugen, benötigt man in einem Gasmotor größten Stills in der Stunde nur 1/4 Kubikmeter Erdgas, dagegen 3,7 Kubikmeter in einer Dampfmaschine. Das Erdgas ist also zum Treiben einer Gasmaschine 15mal vorteilhafter zu verwenden als bei Verbrennung unter einem Dampfessel. Von den in den Vereinigten Staaten im Jahre 1910 erzeugten 475 000 Pferdekraften lieferte Erdgas 43 Prozent und Gasölengas nur 31 Prozent!

Interessant ist auch die Fabrikation von Koks aus Erdgas durch dessen unvollständige Verbrennung, also unter ungenügendem Luftzutritt, so daß aus der stark ruhenden Flamme sich Kohlenstoff in feinst verteilter Form auscheidet. Ueber einem tiefen ringförmigen Brenner (6 Meter Durchmesser) rotiert langsam eine gefaltete Eisenplatte, die ersten nötig bedeckt. Aus etwa 1200 Löchern des Rundbrenners schlagen die Gasströme gegen die Platte hervorbringend, wird abgeblasen, pulverisiert und gepreßt. In Amerika wurden 720 Millionen Kubikmeter Erdgas 1912 auf Koks verarbeitet.

Aus unserem Verbandsleben

Lohnbewegung in der Berliner Metallindustrie.

Der Deutsche Metallarbeiterverband, der sich selbst immer als die wirksamste Vertretung der Metallarbeiterklasse empfiehlt, beherrscht in Berlin selbst ausschließlich das Feld. Was von seiner gewerkschaftlichen Prählerlei zu halten ist, das zeigt zur Genüge der Zustand der Berliner Metallarbeiter. War es den Berliner Metallindustriellen bis zum Monat Februar möglich, die Stundenlöhne gegenüber den anderen Industriegebieten bis zu 300 Mark niedriger zu halten, so lehnten sie vom März an ab, die Löhne zu senken. Sie begründeten ihr Verhalten damit, daß sie der Marktstabilisierungsaktion der Regierung, die einen Preisabbau zum Ziele habe, nicht entgegenwirken wollten. Da die freien Verhandlungen von Organisation zu Organisation, die am 21. Februar stattfanden, resultatlos verliefen, kam es am 3. März zu einer Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß beim Reichsarbeitsministerium. Auch hier kam kein Ergebnis zustande. Nach einigen Hin und Her wurde am 8. März erneut vor dem Schlichtungsausschuß beim Reichsarbeitsministerium verhandelt. Das Ergebnis war ein Schiedsspruch, laut welchem 15 Prozent Lohnzulage auf die Februarlöhne als Ausgleich gewährt werden sollten. Während die Berliner Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes bzw. das Metallarteil den Schiedsspruch zur Annahme empfahlen, lehnte die Vertrauensmännertagung der Verbände den Spruch als ungenügend ab und beschloß die Fortnahme einer Abstimmung. Diese fand am 12. und 13. März statt. Das Resultat war, wie der Vorwärts vom 14. März mitteilt, Annahme des Spruches. Der Vorstand der Metallindustriellen hat jedoch den Schiedsspruch abgelehnt. Der Metallarbeiterverband hat daraufhin die Verbindlichkeitsklärung beantragt. Wie sich der Demobilisationskommissar zu der Angelegenheit stellen wird, bleibt abzuwarten. Die Februarlöhne für die männlichen Arbeiter über 21 Jahre in der Berliner Metallindustrie bewegten sich zwischen 855 M in der 5. und 1100 M in der 1. Klasse, für Facharbeiter von 18 bis 21 Jahren bewegten sich die Löhne zwischen 810 M in der 5. und 935 M in der 1. Klasse. Die derzeitige Familienzulage beträgt für verheiratete Arbeiter 40 M geleistete Arbeitsstunde für die Frau, und 80 M pro Kind unter 14 Jahren. Im Durchschnitt fallen auf je 100 über 18 Jahre alte Arbeiter und Arbeiterinnen 0,65 Ehefrauen und 0,71 Kinder. So berechnet beträgt also die Familienzulage im Durchschnitt 82 M pro Arbeiter und Stunde. Hochqualifizierte Arbeiter der 1. und 2. Lohnklasse, die Arbeiten ausführen, welche nicht in Accord hergestellt werden können, erhalten eine Ausgleichszulage, die 90 M in der 1. Klasse und 80 M in der 2. Lohnklasse beträgt. Die Berliner Löhne trugen der Teuerung bisher in keiner Weise Rechnung. Sie zeigen vielmehr, was von der Prählerlei des Metallarbeiterverbandes, daß er die wirksamste Interessensvertretung der Metallarbeiter sei, zu halten ist.

Wie nachträglich mitgeteilt wird, hat der Demobilisationskommissar den Spruch inzwischen für verbindlich erklärt. Die Stundenlöhne für Arbeiter über 21 Jahre ohne Familien- und Ausgleichszulagen betragen nun: 1. Klasse 1265 M, 2. Klasse 1230 M, 3. Klasse 1195 M, 4. Klasse 1150 M, 5. Klasse 1115 M. Für Arbeiter von 13 bis 21 Jahren betragen die Löhne der genannten Klassen 1075, 1045, 1010, 980 und 950 M. Für Frauen über 21 Jahre 855 M. Für Frauen im Alter von 18 bis 21 Jahren 725 M.

Wohlar. Ihren Vorgesetzten über eine Versammlung in Ahtlar spricht sich die rote „Frankfurter Volksstimme“ am 10. März von ihrer edlen Seele. Man hatte geglaubt, die Christen „niederstimmern“ zu können und sich zu dem Zwecke die Obergenossen Knothe und Ziegler verschrieben, die den Christen das Lebenslicht in Ahtlar ausblasen wollten. Die rote Frankfurter Volksstimme ist sichtlich unzufrieden mit dem Ergebnis der Versammlung, denn sie lacht mit einigen phrasenhaften Salkos mortales über das lässliche Abschneiden ihrer Helden sich zu trösten.

Der sozialistische Parteisekretär Knothe versuchte in der Versammlung den Nachweis zu erbringen, daß die Sozialdemokratie voll und ganz auf dem Boden des Christentums stehe und die Gedanken des Christentums allüberall verhalte. Daß ein großer Teil der Versammlung hierob in ein schallendes Gelächter ausbrach, hätte auch Herrn Knothe schon belehren müssen, daß ein großer Teil seiner Anhänger ihm in seinen verrottenen Gedankengängen nicht folgen könne. Beide sozialistischen Redner versuchten mit schablonenhaften Jungensclag den Nachweis zu erbringen, daß die Arbeiterklasse ihr Heil nur in der politischen und gewerkschaftlichen Sozialdemokratie finden könnten, hatten indessen nicht mit einer solchen Nöhrer gerechnet, wie sie ihnen dann, und zwar mit Recht zuteil wurde. Gewiß soll anerkannt werden, daß im Niederbrücken von Gernern niemand den sozialistischen Anhängern mit samt den Führern gleichkam, aber trotz all dem Brüllern konnten sie nicht verhindern, daß Zug um Zug die Ausführungen der Genossen Knothe und Ziegler widerlegt und der wahre innere Wert der Sozialdemokratie und ihre Stellung zum Christentum klargelegt wurde. An Hand von Tatsachen und Beweismaterial wurde klargelegt, wie an manchen Stellen die Sozialdemokratie und freien Gewerkschaften die Interessen der Arbeiterklasse vertreten. Es wurde der Beweis erbracht, wie die im eigenen Lager stehenden Genossen über diese Verteilung urteilen.

Als diese schlagende Beweisführung angetreten wurde, da bequeme sich auch Herr Knothe, der sich erst nicht genug im Anbrüllen der Disziplinierung hervor tun konnte, wie auch die Versammlung dazu, ruhig zu bleiben, und der große Beifall zeigte, daß doch mancher Anhänger der gegnerischen Seite in den geistlichen Worten der Herren Ziegler und Knothe ein Haar gefunden hatte. Kampfbild waren denn auch die Bemerkungen, welche beide nachher machten, um das Porzellan, welches sie selbst zertrümmerten, wieder zusammenzusetzen, aber auch mit keinem Wort wagten sie, das zu widerlegen, was ihnen angesetzt worden war. Mancher Teilnehmer der Versammlung, nicht diejenigen, die da meinen, verschiedene Anschauungen könnten durch Brüllen geklärt werden, ist nachdenklich

nach Hause gegangen und wird es sich überlegen, ob er noch länger in der gegnerischen Bewegung, wo solche Erziehung geschrieben wird, wie sie sich in der Verlamtung äußerte, mitmarschieren kann. Männer, die es ernst mit der Arbeiterklasse meinen, können sich so nicht benehmen, wie es dort geschehen ist. Wir haben nur den einen Wunsch, daß sich die Genossen weiterhin dort unten so aufspielen, und die Arbeiterklasse wird allmählich erkennen lernen, wohin sie gehört. Nicht rückwärts geht die christliche Gewerkschaftsbewegung im Kreise Wohlar, nein, trotz des Maulheldentums der Genossen geht sie vorwärts.

Joseph Leupke †

Der Verbandsvorstand erfüllt hiernit die traurige Pflicht, das leider allzufrühe Ableben des ersten Bevollmächtigten der Verwaltungsstelle Düsseldorf, unseres Kollegen Joseph Leupke zur Anzeige zu bringen.

Raum 44 Jahre alt, hat ihn der Tod nach einem längeren, schweren Schmerzenslager aus unserer Mitte hinweggerissen. Joseph Leupke war geboren am 31. Dezember 1878 zu Hildesheim und erlernte das Schlosserhandwerk. Am 1. April 1901 trat er als Mitglied unserem Christlichen Metallarbeiterverband bei und bewies schon bald durch seine Energie und die pflichttreue Erfüllung der gewerkschaftlichen Aufgaben als Vertrauensmann und Agitator, daß die Verbandsache ihm Herzenssache war. Im Jahre 1907 trat er aus seinem Arbeitsverhältnis in den Dienst des Christlichen Metallarbeiterverbandes über und wirkte von 1909 bis zu seinem Lebensende als Leiter der Verwaltungsstelle Düsseldorf. Durch das Vertrauen der christlichen Arbeiterschaft wurde Kollege Leupke 1918 in das Stadtverordnetenkollegium der Stadt Düsseldorf gewählt, wo seine Unerschrockenheit und sein politisches Bewußtsein nicht verfangen konnten.

Im Kollegen Joseph Leupke verkörpert uns der Christliche Metallarbeiterverband einen pflichtbewußten, ganz für die Interessen des Verbandes und das Wohl der Arbeiterschaft aufgehendem freigestellten Kollegen. Fähigkeit, Ernst, Tatkraft und Fleißbewußtsein waren die Grundtugenden seines arbeitserfüllten Lebens, dem seine Pflicht auch in schweren Situationen, im Kampf mit radikalen und turysichtigen Anschauungen stets als Leitstern vorleuchtete.

Die Düsseldorfener christliche Metallarbeiterschaft verkörpert in Joseph Leupke ihren ersten Führer und aufrechten Vertreter ihrer berechtigten Interessen, dessen umfassende Tätigkeit auch den übrigen christlichen Bruderverbänden im Düsseldorfener Kartell zugute kam und denen er stets mit Rat, und wenn es sein mußte, auch mit der Tat zur Seite stand.

Unser Christlicher Metallarbeiterverband wird das Andenken unseres Kollegen Joseph Leupke stets in Ehren halten.

Er ruhe in Frieden!
Der Verbandsvorstand,
J. W. Franz Wieber,
Zentralvorsitzender.

Zorgau. Im „Meinen Schiffchen“ fand am Sonntag, dem 25. März 1923 unsere diesjährige Generalversammlung statt. Der erste Vorsitzende Kollege Alfred Honig begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und gab zunächst einen kurzen Überblick über die Tätigkeit des Verbandes im verfloßenen Jahre. Als erste wichtige Aufgabe stellte er fest, daß sich unsere Ortsgruppe trotz des heimigen Lebens sehr gut entwickelt hat, da die Mitgliederzahl sich um das Dreifache vermehrte. Seiner rastlosen, opferwilligen Arbeit ist in erster Linie neben dem Kollegen G. K. H. der gute Erfolg zu verdanken. Unermüdlige praktische Kleinarbeit ist geleistet worden. Ansehend wurde ein Ueberblick über die Kassenverhältnisse gegeben, wovon man befriedigend Kenntnis nahm. Nach reger Aussprache wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt und ergänzt.

Raumreich ergriß unser Sekretär, Kollege Krummholz, das Wort zu seinem Vortrag: „Die Folgen des Versailler Friedensvertrages und die Entwicklung der christlichen Gewerkschaftsbewegung“. Redner ging zunächst auf die Ursachen, den Inhalt und die Wirkungen dieses Vertrages ein und führte in anschaulicher Weise die Unsummen von Verboten vor Augen, die das deutsche

Volk bisher geleistet hat. Am Schluß seiner Ausführungen schloß er noch den Rechtsbruch bei der Ruhr- und Rheinbesetzung und forderte alle Kollegen auf, unsere Volksgenossen moralisch und finanziell tatkräftig zu unterstützen. Ein gezeigter Erfolg wurde sofort durch eine Geldsammlung erzielt, die der Zentrale überwiesen worden ist.

Mit dem Dank an alle Redner forderte der Vorsitzende am Schluß alle Kollegen zur weiteren erfolgreichen Mitarbeit auf.

Höhl a. M. Aus einem Jahresbericht über die Tätigkeit des Betriebsrats der hiesigen Farbwerke entnehmen wir folgendes: Die Zahl der Beschäftigten betrug ungefähr 10 000. Der Betriebsrat bestand aus 24 Arbeitern und 5 Angehörigen. In 5 Sitzungen beschäftigte sich derselbe mit Fragen, welche beide Gruppen gemeinsam interessierten. Zur Unterstützung des B. R. bestanden für Unfälle, Wohlfahrts-, Kleider- und Beförderungswesen besondere Kommissionen. Bester gelang es durch längere Bemühungen, mit der Direktion einen Lehrplan aufzustellen, der für etwa 60 Schlosserlehrlinge in ihrer Werkstatt eine bessere Ausbildung brachte. Die Unfallkommission stellte vierzehntägliche 140—190 Betriebsunfälle fest, nach den Ursachen und Wirkungen. Es wurde versucht, denselben zu begegnen. Der Arbeiterrat tagte in der Regel alle 14 Tage. Neben Einsparungen bei Entlohnungen und Besprechung von Unfallverhütungsmassnahmen wurden vornehmlich Fragen der Zulagen, des Lohnes, des Akkords oder des Tarifvertrages besprochen. Sprechstunden finden in der Mittagspause statt. Der Bericht, den die Vertretung unserer Verbandsmitglieder im Betriebsrat aufgestellt haben, schließt mit der Versicherung, daß, trotzdem die hiesigen Gewerkschaften in der Minderheit in dem Betrieb vertreten sind, sie und ihre Vertreter sich durchsetzen und durch diesen Einfluß die Tätigkeiten des Betriebs- und Arbeiterrates günstig bestimmen konnten.

Kreuzfeld. Freie Gewerkschaften Feinde der Kirche. Ueber eine Versammlung des roten Gewerkschaftskartells Kreuzfeld berichtet der „Kreuzfelder rote Volkswille“ in Nr. 66 vom 20. März. Nach diesem Bericht betreibt das rote Gewerkschaftskartell die Gründung eines Feuerbestattungsvereins. Vorbereitung der Mitgliedschaft ist der Kirchenaustritt. Alle Vorbereitungen seien getroffen, es müsse nun von seiten der Gewerkschaften der Kirchenaustritt erfolgen. Darin beifolgt sei unter Textualbelegkreuzfeld, Kreuzfeld. Auf dem Wege zur Mitgliedschaft im Feuerbestattungsverein bringt man durch die Gewerkschaften die Mitglieder aus der Kirche, und hat dabei noch immer den Mut, zu behaupten, man sei kein Feind der Religion.

Leipzig. Am Samstag, dem 24. Februar 1923, fand die Jahreshauptversammlung der Verwaltungsstelle Leipzig statt. Zum ersten Male im eigenen Verbandshaus, Dittichring 3, eröffnete der erste Vorsitzende Paul Woltz die Versammlung und bemerkte zugleich, daß die Versammlung in Zukunft im Verbandshaus stattfinden sollen, damit die Mitglieder nicht mehr gezwungen sind, in Wirtschaften noch Geld zu bezahlen.

Unter Eingängen wurde ein Schreiben des Arbeitsamtes der Stadt Leipzig bekanntgegeben, worin unsere Verwaltungsstelle um Mitarbeit im Arbeiterbeiratsrat gebeten wurde. In seinem Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr zeichnete der Vorsitzende ein Bild der wirtschaftlichen Lage im allgemeinen und der Metallarbeiterschaft im besonderen und begründete die Notwendigkeit einer geschulten, auf sittlichen Grundsätzen fußenden Arbeiterbewegung. Große Fortschritte sind gemacht worden nach innen und außen. Die Mitgliederzunahme wäre noch größer gewesen, wenn nicht von den sogenannten „freien“ Gewerkschaftsmitgliedern unter stillschweigender Billigung der sozialistischen Verbandsinstanzen des D. M. B. in den Betrieben ein gegen alle Grundzüge der Koalitionsfreiheit verstoßender Terror geübt worden wäre. So z. B. in der Deutschen Kugellagerfabrik, wo sich der D. M. B. einen mehrstägigen Streik leistete, weil unser Kollege Bezozowski die Arbeit dort aufnahm. Unser Kollege arbeitet heute noch dort und der Streik ist elend zusammengebrochen. Bei der Lohnzahlung, wo der Ausfall für Streiklage in Erscheinung trat, ließ es viele lange Gestrichel gegeben haben. Der Kassenbericht, den Kollege, Verbandssekretär Krummholz erstattete, war ebenfalls ein Zeichen für das Erstarken unseres Verbandes. Die Einnahmen betragen 720 624 M, die Ausgaben 282 900 M.

Siebenmal wurden Beitragserhöhungen durchgeführt, um den Teuerungsvorhalten gerecht zu werden und um das finanzielle Rückgrat des Verbandes zu stärken. Der Kassierer mied besonders darauf hin, daß von allen drei Metallarbeitergewerkschaften der Christliche Metallarbeiterverband Deutschlands, auf den Kopf der Mitglieder berechnet, das meiste Vermögen hat. Trotzdem könne bei der Gebietswertung auch er noch nicht ruhig der Zukunft entgegensehen. Größte Opferbereitschaft sei im Interesse unserer Sache notwendig.

Nachdem die Vorstandswahlen einstimmig getätigt waren, wurden noch drei Anträge aus den Kreisen der Kollegenschaft dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiehen. In seinem Schlußwort ging der Kollege K. auf die gegenwärtige wirtschaftspolitische Lage, die durch die Ruhr- und Rheinbesetzung entstanden ist, ein, und geistete mit martialischen Worten, das aller Gerechtigkeit und Sitte höhnsprechende Verhalten des fremden Militarismus.

Mit dem Dank an alle Mitglieder und der Aufforderung, daß jeder einzelne seine ganze Kraft in den Dienst der christlich-nationalen Arbeiterbewegung einbringen müsse, wies der Kollege auf, daß die Arbeit unserer Verbände zugewandt worden ist, schloß der Vorsitzende den wohlgeleiteten Abend.

Im Anschluß hieran wurde eine namhafte Summe für die Ruhr- und Rheinhilfe gesammelt und der Zentrale zur Verfügung gestellt.

Die Gasmachine

Der theoretische Weg ist bei der Ausnutzung sowie Anwendung der Naturkräfte nicht immer der einfachste und kürzeste. Ganz besonders ist dies der Fall bei den in der Natur vorgefindenen Kraftquellen. Besonders tritt dieses in Erscheinung, wenn wir die Ausnutzung der in der Kohle oder anderen Brennstoffen enthaltenen Kraft betrachten. Hier sehen wir, daß diese Kraft z. B. in der Dampfmaschine erst auf großen Umwegen zur Entfaltung gelangt. Diese Kraft muß erst bei der Verbrennung Wärme erzeugen, die wiederum durch das Wasser im Dampfessel zum Sieden bringt, und zuletzt erst gelangt der Dampf in den Zylinder der Maschine zur Kraftleistung.

Bevor man wirklich brauchbare Gasmotore baute, war die Dampfmaschine eine alltägliche Erscheinung, und vieler Jahre hat es bedurft, bis man zur Verwendung von flüssigen Brennstoffen als Treibkraft bei den Motoren kam. Die Entwicklung der bisherigen Theorie geschah zu Anfang des neuen Jahrhunderts, dann erst ergaben in Ausnutzung des einfachsten Weges der flüssigen Kraftquellen brauchbare Resultate. Heute schon sehen wir bei vielen Vorteilen, welche die der Dampfmaschine gegenüber der Dampfmaschine, hinsichtlich des einfachsten Weges der Kraftausnutzung bietet, den Explosionsmotor in erfolgreichste Konkurrenz mit der Dampfmaschine treten. Die Ausbeute hierfür fand in der Tat vielversprechend. Es wird die Zeit nicht allzufern liegen, wo die Frage der Dampfmaschine gestellt wird und das wird sein, wenn die Methode mit den Gasmaschinen, mit denen man sich schon lange beschäftigt, greifbare Resultate zeitigen.

Wie auch die Dampfmaschine ihre Entwicklungsperiode durchmachen mußte, ehe sie Verwendung in der Praxis fand, so hatte auch der Explosionsmotor seinen besonderen Werdegang. Erst nach vielen ergebnislosen Versuchen stellte die von Otto erfundene atmosphärische Gasmachine ein Produkt dar, welches Einführung in die Praxis erlangte. Bei dieser Maschine trieb ein im stehenden Zylinder zur Explosion gebrachtes Luft-Gasgemisch den Kolben hoch. Die am Kolben befestigte Pleuelstange war beim Hochgehen des Kolbens ohne Kraftleistung, diese trat erst ein, nachdem beim Abwärtsgehen des Kolbens die Pleuelstange in ein auf einer Welle befindliches Zahnrad eingriff und so dieselbe in drehende Bewegung versetzte. Genau wie bei der ersten Dampfmaschine wurde hier als Schwerkraft die atmosphärische Luft gebraucht, indem man sie dadurch zur Wirkung brachte, daß man unter dem Kolben, zur Herstellung eines Vakuum Wasser einpriesste. Der Druck im Zylinder kam daher weit unter den der Atmosphäre, so daß sie oben auf den Kolben voll zur Wirkung gelangte.

Später waren auch einige Motoren von Bishop in Anwendung, wurden aber dann durch den verbesserten Ottoschen Motor vom Marke verdrängt. Dieser verbesserte Ottosche „Bierstadt-Motor“ war in seinen Ausführungen, in fast allen Konstruktionen noch heute beibehalten. Der Kolben beim Explosionsmotor, wird im Gegenatz zur Dampfmaschine, nur von einer Seite vorgezogen, infolgedessen ist der Zylinder an der anderen Seite offen. Da die Pleuelstange Pleuelstange durch ein bewegliches Gelenk im hohen Kolben befestigt ist und direkt von da aus auf die Pleuelstange wirkt, so ist eine Grabstange (Kreuzkopf) wie bei der Dampfmaschine nicht nötig. Nicht allein der Rückgang des Kolbens und der folgende

Vorwärtsgang, sondern auch die vierte Bewegung geschieht ohne Antrieb. Erst bei dem nunmehrigen Vorwärtsgang des Kolbens, also der fünften Bewegung, erfolgt wieder eine Explosion im Zylinder, die den Kolben, wie bei der ersten Bewegung, wieder vorwärts treibt. Der Gang dieser Motore ist daher nicht so gleichmäßig wie bei der Dampfmaschine, sondern mehr ruckweise. Diesem Uebelstand begegnet man durch Anbringen sehr schwerer Schwungräder. Letztere übernehmen daher auch den Antrieb der Welle zwischen den Pleuelstangen der einzelnen Explosionen. Aus dem Grunde laufen auch die größeren Gasmotore meistens mit 180 Umdrehungen in der Minute, bei kleineren sind sie erheblich gesteigert.

Die Vorgänge im Zylinder selbst seien wie folgt beschrieben: 1. Vorwärtsgang; das Luftgasgemisch gelangt zur Explosion, wobei es sich ausdehnt. 2. Rückwärtsgang; es öffnen sich das Ausströmungsventil und der größte Teil des verbrannten Gases entweicht. 3. Vorwärtsgang; es öffnet sich das Einlassventil und der Kolben saugt die Mischung an. 4. Rückwärtsgang; die Ventile bleiben zu und das Gemisch wird vom Kolben zusammengepreßt, wobei im Augenblick der Umkehr des Kolbens das Gas zur Entzündung gelangt.

Die Ventile, oder auch ein zusammengepreßter Schieber, werden durch eine besondere Welle (Steuerwelle) gesteuert. Diese macht nur halb soviel Touren als die Schwungradwelle, damit den zwei Hin- und Herbewegungen des Kolbens für jede Explosion Rechnung getragen werden kann. Der auf der Steuerwelle befindliche Exzentriker oder auch eine kleine Kurbel, bewerkstelligt das Öffnen und Schließen der Ventile oder des Schiebers. (Fortf. folgt.)